

knapper Textgestaltung einen liebenswürdig-volkstümlichen Überblick über die Geschichte und das Leben der Stadt gibt. Es wäre sicher am Platze, die Sage von den Weibern von Weinsberg, die dem Heimatfreund seit Justinus Kerner unentbehrlich erscheint, erneut auf ihre geschichtlichen Grundlagen zu überprüfen; wir müssen gestehen, daß uns weder Holtzmann noch Weller überzeugen können, daß sie irgendwie real vorstellbar wäre. Aber eine solche Kritik gehört nicht in ein Heimatbuch; hier können wir uns an Bilddokumenten erfreuen, die das Werden und die Verwandlung einer kleinen Amtsstadt anschaulich machen. Wu

Friedrich *Gutöhrlein*: Wie's daheim war. Eine Wanderung durch die Gemeinde Unterheinriet. 1969. 228 S. 28 Abb.

Unser langjähriger Mitarbeiter legt ein Heimatbuch im guten alten Sinne eines solchen vor: er gibt Material, Listen von Pfarrern, Lehrern, Schultheißen, Auswanderern, erschließt dieses Material, wie es sich aus dem Heimatkundeunterricht ergab, durch volkstümliche Darstellungen aus der Geschichte und dem sehr hervorgehobenen Brauchtum der Gemeinde und gibt so den Söhnen und Töchtern von Unterheinriet ein Buch, das sie gern lesen und mitnehmen werden. Es ist erfreulich, daß diese Arbeit, die im wesentlichen schon in den 1930er Jahren zusammengestellt wurde, vom Verfasser noch überarbeitet und herausgegeben werden konnte. Wu

Eberhard *Knoblauch*: Die Baugeschichte der Stadt Öhringen bis zum Ausgang des Mittelalters. Dissertation der Universität Stuttgart. Textband 621 S., Bildband, Querfolio, 196 Abb.

„Die vorliegende Abhandlung befaßt sich mit der Gestalt der Stadt Öhringen und mit ihren baugeschichtlich bedeutsamsten Bauwerken von der Römerzeit bis zum Ausgang des Mittelalters.“ Dies schreibt der Verfasser in der Einleitung der großen und über die Aufgabe und den Umfang einer Dissertation hinausgehenden Veröffentlichung.

Die Dissertationen, die in den letzten Jahren über historische Vorgänge in unserem Raum geschrieben wurden, befaßten sich mit wesentlichen Einzelheiten der Vergangenheit. Auf diese Weise sollten sie die Grundlagen zu einer umfassenden geschichtlichen Zusammenschau ergeben, nach denen man in absehbarer Zeit eine Geschichte unseres Raumes schreiben könnte.

Dem Verfasser, Architekt von Beruf, schwebte beim Beginn seiner Dissertation ein solches Ziel vor. Er wollte eines der interessantesten Bauwerke Hohenlohes, die Stiftskirche Öhringen, deren Geschichte wir, glücklicherweise durch Urkunden erhellt, nachweisen können, nach ihrem Baukörper untersuchen. Es ist dies eine Aufgabe, die von Seiten der Architekten schon längst hätte angegriffen werden sollen. Einzelheiten darüber sind schon veröffentlicht, die Zusammenschau aber fehlte und vielfach konnte man nur durch Vermutungen Ergebnisse vorlegen, da die Rechnungen an die Bauherren verloren gegangen sind. Es müssen also durch stilkritische Vergleiche die Bauperioden und die Mitwirkung einzelner Meister geklärt werden. Nur bildhafte Gegenüberstellungen, die früher nicht möglich waren, können hier die einzelnen Mutmaßungen erhellen. Die vorliegende Arbeit geht diesen Weg, in umfassender Weise eine Geschichte des Werdens der Stadt Öhringen zu geben, in der die historischen Bauten jene aufhellen sollen. Das hat den Nachteil, daß der Bearbeiter die Geschichte nicht erforscht, sondern die sekundären Arbeiten übernehmen muß, ohne sie kritisch betrachten zu können. So beginnt die Arbeit mit einer „Übersicht über den geographischen Raum“ die allein 15 Seiten beansprucht, der nächste Abschnitt, „die römische Zeit“ umfaßt 44 Seiten. Dieser Abschnitt ist heute durch die neueste Forschung sehr problematisch geworden. Es ist nicht die Aufgabe eines Architekten, hier Neues auszusagen, das muß dem Archäologen vorbehalten bleiben. Alle historischen, geographischen, teilweise auch kunstgeschichtlichen Zusammenhänge können nur aus sekundären Quellen heraus abgeleitet werden. Diese aber sind in vielen Fällen sehr fraglich, und eine Reihe von Dissertationen wäre notwendig, sie zu bearbeiten, um, wie schon gesagt, eine wahre Geschichte zu ergeben. Der Doktorand mußte in wirklich mühsamer und zeitraubender Arbeit die Sekundärliteratur durcharbeiten, und so versteht man auch, daß seine Dissertation einen ungewöhnlich großen Umfang angenommen hat. Es ist zu einem Handbuch des geschichtlichen Werdens der Stadt Öhringen geworden. Kaum eine noch so seltene Sekundärquelle hat der Verfasser übersehen. Die Freunde der Geschichte in Öhringen und vor allem die Stadt können sich über die Arbeit freuen. Es steht ihnen damit ein Werk zur Verfügung, das die vorausgehenden Veröffentlichungen ergänzt. Die 196 Abbildungen



können darauf hinweisen, welchen bedeutsamen Reichtum die Stadt Öhringen an historischen Denkmälern hat, und es wäre wünschenswert, daß man einzelne derselben in größeren und ansprechenderen Aufnahmen in einem besonderen Band zusammenfassen würde. Sch

Josef *Seubert*: Untersuchungen zur Geschichte der Reformation in der ehemaligen freien Reichsstadt Dinkelsbühl. (Historische Studien 420) Lübeck: Matthiesen 1971. 72 S. DM 15,-.

Die zur Dissertation erweiterte Zulassungsarbeit gibt einen knappen und klaren Überblick über den Ablauf der Reformation in Dinkelsbühl bis zum Interim mit seinem (sehr kurzen) Ausblick auf die weitere Entwicklung. Der Verfasser gesteht, daß die meisten Quellen bereits von Christian Bürckstümmer verwertet worden sind, dessen Ergebnisse „auch heute noch zum großen Teil als gesichert“ gelten können. Man würde nun, zumal in der Schule von E. W. Zeeden, vor allem sozialgeschichtliche Ergänzungen erwarten. Leider ist das, was der Verfasser hier über die sozialen Verhältnisse in Dinkelsbühl um 1500 (S. 8) und über „das politisch-soziale Gefüge der Stadt“ in der Reformation (S. 31) sagt, sehr allgemein gehalten und geht kaum über die üblichen Verallgemeinerungen hinaus; als Träger der Reformation werden allzu vereinfacht die „Zünfte“ oder „Zunftbürger“ genannt, die besondere Rolle der reichen Kaufleute und Gastwirte, der starke Einfluß der Juristen wird kaum angedeutet. Hier hätten die (zwar nicht gleichzeitigen, aber für das 15. Jahrhundert wie für 1580 erhaltenen) Steuerlisten exakte Auskunft vermitteln können (die Vertreter der Reformation gehören noch 1580 zu den reichsten Bürgern, unter ihnen sind auch einige sog. „Patrizier“). Die vorübergehende Beteiligung der Protestanten am Stadtregiment (S. 57) ist bei Bürckstümmer wesentlich genauer erfaßt. In den beigegebenen Stammtafeln Wurzelmann und Drechsel (S. 70 f.) stört die flektierte Namensform (Jungen statt W. Jung, Ablerin und Berlerin statt Abelin und Berlin). Das mehrfach zitierte „Haller Geschlechterbuch“ soll wohl „Die Bürgerschaft der Reichsstadt Hall...“ 1956 sein. Zu Drechsel wäre noch Württ. Franken 1962, 241, zu Wurzelmann die Südwestdt. Blätter für Familien- und Wappenkd. 1956, S. 393, ergänzend zu zitieren. Wie der Verfasser andeutet (S. 5), lassen die noch nicht „durchforsteten“ Dinkelsbühler Archivbestände noch weitere Aufschlüsse erhoffen. Wu

Heinz *Goldammer*: Die Evangelische Gemeinde zu Mergentheim und ihre Deutschordens-Schloßkirche. Herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Mergentheim. 1970. 127 S. Ill.

Im Jahre 1929 – 100 Jahre nachdem die evangelische Gemeinde in Mergentheim ihren ersten eigenen Pfarrer bekommen hatte – erschien eine kleine Jubiläumsschrift aus der Feder des damaligen Stadtpfarrers Dr. Max Fischer über die Geschichte der Kirchengemeinde. Diese Schrift ist längst vergriffen. Jetzt hat der im Ruhestand lebende Mergentheimer Pfarrer Dr. Heinz Goldammer erneut eine Geschichte der Evangelischen Gemeinde zu Mergentheim erarbeitet. Das reich bebilderte Buch ist in zwei Abschnitte und einen Anhang gegliedert. Im ersten Teil geht der Verfasser kurz auf die Stadtgeschichte ein (zur Deutung des Ortsnamens „Mergentheim“ wäre beizutragen, daß er aus der Genetivform von Maria – Marien – entstanden ist; vgl. St. Märgen), er referiert die Geschichte des Deutschen Ordens und die Baugeschichte der Schloßkirche. Der zweite, umfangreichere Teil des Buches ist aus gründlicher Quellenkenntnis geschrieben. Als Unterlagen dienten nicht nur die Berichte früherer Pfarrer (Dr. Fischer, Schnitzer, Weitbrecht), sondern auch die Protokolle des Kirchengemeinderats und die eigene unmittelbare Anschauung des letzten Vierteljahrhunderts. Besonders wertvoll sind die Tätigkeitsbeschreibungen der einzelnen Pfarrer. Für die Zeit vom Schluß des letzten Krieges bis heute hat das Buch geradezu die Bedeutung einer chronikalischen Quelle. – In einem Anhang sind die Mergentheimer Pfarrer und ihre Mitarbeiter aufgeführt; Exkurse über die gemeindeeigenen Räumlichkeiten sowie über das musikalische Leben in der Gemeinde beschließen den Band. Die hochinteressante Lektüre wird durch viele Druckfehler leider etwas beeinträchtigt. U.

Wolfgang W. *Schürle*: Das Hospital zum Heiligen Geist in Konstanz. Ein Beitrag zur Rechtsgeschichte des Hospitals im Mittelalter. (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, XVII.) Sigmaringen 1970, 150 Seiten.

Zu der großen Reihe der Spitalgeschichten, die in den letzten Jahren erschienen, tritt eine weitere Monographie über das Hospital zum Heiligen Geist in Konstanz. Der Verfasser der juristischen Dissertation untersucht vor allem die Rechtsbezüge des Hospitals, das zu Beginn des 13. Jahrhunderts gestiftet wurde und an dessen Ende zum Bürgerhospital unter Ratsaufsicht geworden war, wie wir das in vielen Städten kennen. Die